Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1856)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 30. Solothurn, 26. Juli 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Der erste Vortrag des Herrn Professor Moleschott in Zürich.

* Seit die hehre Königin der Wissenschaft, die Philosophie, auf dem Gebiete der absolutistischen Spekulation, ein der riesenhaften Anstrengungen ihrer begeisterten Meister so wenig entsprechendes Resultat zu Tage gefördert und aus dieser sowohl als andern Ursachen die Flügel der transcendentalen Spekulation bei den großen Meistern, wie bei deren kleinen Schülern zu erlahmen begonnen: seit dieser Zeit hat sich die Forschung mit Vorliebe der sicht- und greifbaren Natur und deren Ergründung zugewendet. Und wir sind nicht gewillt, es in Abrede zu stellen: die Naturforschung hat uns von vielen Einbildungen und Präoccupationen der Ideologen gründlich geheilt und an positivem Gewinn einen Reichthum empirischer Erkenntniß gebracht, wie wir solchen in so kurzer Zeit kaum erwarten durften. Neben diesen wahren Errungenschaften, die ohne Zweifel zur Grundlage und Veranlassung weitern, noch großartigern Entdeckungen dienen werden, gewahrt man aber mit Bedauern, in Deutschland besonders seit den letzten Jahren, ein recht oberflächliches, dafür aber desto anmaßenderes Gebahren mancher Naturforscher, dort wo diese sich über den Geist und dessen Natur und Erscheinung in Wort oder Schrift aussprechen. Es ist dieses ein um so traurigeres Prognosticon für die Messung der heutigen Bildungshöhe des deutschen Geistes, als er es vorzüglich ist, der tieses und gründliches Denken beansprucht. Um so düsterer noch gestaltet sich unsere Umschau, wenn wir sehen, daß Produkte einer verirrten Phantasie und Betrachtung einen dergestalt ausgebreiteten Leserkreis finden, daß ein und derselbe Unsinn in mehrern Auflagen zu erscheinen benöthiget ist. So erlebte in jüngster Vergangenheit Dr. Buchner's „Stoff und Kraft" in kurzer Zeit mehr denn drei Auflagen, ein Buch, das in der Anschauung des Menschen, dessen Natur und Bestimmung, an Plattheit und Gemeinheit den Cynismus aller verflossenen Perioden weit hinter sich läßt, ja ein Buch, das zur Cloake alles materialistischen Unrathes geworden, den Vogt, Moleschott und Consorten aufgewühlt haben, und dessen oberste Lebensmaxime sich in dem Satze aussprechen läßt: Frage nichts nach Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, Wahrheit, Sitte und Recht, sondern thue, was dich gelüstet, und meide, was dir nicht mundet. Der Umstand der weiten Verbreitung und besonders der anmaßende Ton dieser Ausgeburten verirrter Geister verlangte eine gründliche Widerlegung und sie hat nicht auf sich warten lassen: Gelehrte ersten und untergeordneten Ranges sind für den Geist und dessen Rechte in die Schranken getreten und haben das ganze Gerüste der falschen Voraussetzungen und Behauptungen jener Naturforscher zerstört. Es genüge hier auf Liebig, Schaller, Fabri, Studer u. A. hinzuweisen.

Mittlerweile ward aber einer jener Coriphäen der glatten oder, wie er sich ausdrückt, stofflichen Naturanschauung nach dem schweizerischen Athen zum Lehrer des Stoffwechsels berufen, und fand sich, wie er selber bemerkt, durch Umstände, welche seine Dahinberufung begleiteten, gedrungen, in seiner Antrittsrede ein philosophisches oder richtiger physiologisches Glaubensbekenntniß zur Hebung von Mißverständnissen und zur Beruhigung besorgter Gemüther abzulegen. Gewiß waren Viele höchlich erstaunt über die Paradoxen in jener Rede, wie selbe vorläufig in der N. Z. Zeitung dem Publikum zur Kenntniß gekommen. Noch größer aber wird die Verwunderung bei ihnen sein, nachdem sie die Rede selber, wie sie gedruckt vorliegt*), lesen und die Gehaltlosigkeit der darin mit so großer Zuversicht hingestellten Behauptungen erwägen. — Man wird unwillkührlich bei sich selbsten fragen: Ist das der Mann, der von seiner philosophischen Tüchtigkeit so viel reden machte? Ist es möglich, daß eine so alles tiefern Grundes entbehrende Anschauung vom menschlichen Geiste eine Celebrität begründen konnte? Ist es möglich, daß ein Geist, der denkend sich erforscht, dergestalt sich trügen kann? Der Geist

„Mit unvergänglich, ew'gen Sein,
„Das Ebenbild vom höchsten Wesen,
„Zum Herrscher der Natur erlesen!

*) Licht und Leben. Rede beim Antritt des öffentlichen Lehramtes zur Erforschung der Natur des Menschen an der Züricher Hochschule. Von Jac. Moleschott. Frankfurt. Verlag von Meidinger Sohn u. Comp. 1856.

Der selbstbewußte Geist, dessen Vernunft, wie derselbe Dichter singt, an der Hand des Glaubens,

„Der Erde winzigem Gebiet,
„Auf ungemess'nen Himmelbahnen,
„In mehr und mehr prophet'schem Ahnen,
„Ein freier Forscher (da) entflieht,
„Und Erd' und Himmel (strebt) zu lauschen,
„Wie, vom dreiein'gen Gott gerührt,
„Der Schöpfung Wechselklang sie tauschen.

Der Geist, der seines freien Willens Waffen gegen das Laster siegesreich vermag zu schwingen, der Geist mit seinem unergründlichen Gemüthe, seiner Wunderwelt der Neigungen, Triebe und Gefühle, er soll nichts mehr sein, als „ein Spiel von jedem Druck der Luft", „eine Eigenschaft des Hirns."

So lehrt es Moleschott auf seinem neuen Meisterstuhle in Zürich. Kein Geist ohne Hirn, und kein lebendes Hirn ohne Geist, das ist der Stoffwechselweisheit erster Satz. Das preisen die Schüler aller Orten; sie sind dabei wohl Stoffweber, doch keine Denker worden. Und solch eine Weisheit — bedarf sie wohl der Widerlegung? Traurig genug, daß unsere hochgepriesene Aufklärung und Bildung sie nöthig macht. Die Widerlegung ist auch erfolgt. In eben so offener als gründlicher Weise hat sie geleistet Herr Professor A. L. Hym, und im Namen der Philosophie feierlich Protest erhoben gegen eine rohe Empirie, die es versucht, mit frecher Hand das Heiligthum der Königin zu schänden.*) Damit ist ein Kampf eröffnet, bei welchem, sofern nur Gehalt der Gründe und Tiefe der Speculation entscheiden, nicht zweifelhaft bleiben kann, wer den Sieg erringen wird. Herr Prof. Hym weist einläßlich nach, wie Moleschott's kecke Behauptungen über die Freiheit, die er als eine Täuschung hinstelle, ohne irgend welche Begründung verblieben; daß Moleschott nicht einmal die Schwierigkeiten kenne, die mit dieser so tiefgreifenden Frage verbunden sind. „Der Leser soll sich mit der Versicherung zufrieden geben, daß die Freiheit in der Einsicht bestehe." Mit Recht wird von Recensenten solch ein Verfahren als ein durchaus unwissenschaftliches bezeichnet, das kaum ausreiche zur Ueberrumpelung einer gedankenlosen Menge.

Ebenso unwissenschaftlich, wie in der Entwicklung des eigenen Gedankens bezüglich der Freiheit, verfährt Moleschott in der Benutzung der fremden, nämlich einer Sentenz der geistreichen Rahel, die er, wie Prof. Hym triftig bemerkt, ziemlich gedankenlos nachgesprochen. Im Weitern zeigt Hr. Prof. Hym, wie unserm Lehrer des Stoffwechsels in seinem Eifer für die Materie der Gegensatz gar nicht zum Bewußtsein komme, den sie zum Gedanken bilde; er zeigt ferner, daß Moleschott bezüglich der Begriffe „Stoff und Kraft" nicht einmal den Stand der allgemeinen philosophischen Bildung kenne, und daher gegen die bei seinen Gegnern vorausgesetzte Trennung von Kraft und Stoff in's Blaue hinein polemisire, dagegen den wahren Gegensatz von Gedanke und Kraft oder Form und Stoff, der allein schon seine Theorie des menschlichen Hirns umstürze, unberücksichtigt lasse oder gar nicht kenne. Das ganze System Moleschott's ist mit dem Gesagten eigentlich schon vernichtet, und wir fassen hier nur noch den einen oder andern Punkt seiner Antrittsrede näher in's Auge.

Moleschott weiset die Anschuldigung, daß er den Geist läugne, zurück; er thut es aber auf dieselbe unbefriedigende Weise, wie die Anhänger der Alleinslehre ihre theils bewußte, theils unbewußte Läugnung des persönlichen Gottes in Abrede zu stellen versuchen. Wie nämlich diese einen für sich persönlichen und überweltlichen Gott nicht anerkennen, so will Moleschott nichts wissen von einem Geiste, der für sich und ohne Hirn bestehen soll. Ein solcher Geist aber, der nichts ist denn eine Eigenschaft des Hirns, ist nicht der Geist, den wir im Selbstbewußtsein erfahren, nicht der, den der christliche Glaube lehrt, nicht der, den die Wissenschaft zwar nicht zu ergründen, aber doch nachzuweisen im Stande ist. Er wäre höchstens der Naturgeist und so die Behauptung richtig, die Moleschott, wie es seine Schüler erzählen, einmal in Heidelberg perspicuitatis causa, d. i. zur klarer Veranschaulichung, gewagt: Der dem rauchenden Dünger entsteige, und der Geist, der im Hirn des Menschen walle, sei dem Wesen nach derselbe. Herr Moleschott geberdet sich daher nach Art eines Sophisten, wenn er seinen Gegnern, den Verfechtern des Geistes, zürnt, die ihm nach seinen Ansichten mit Recht vorwerfen, daß er den Geist verläugne. Und wenn er darob in seinem Eifer bis zum Schimpfen sich erniedriget, seine Gegner Pfaffenseelen und höfische Gelehrte schilt, so weiß jeder Denker, daß man damit nichts beweist, seinen Schülern gibt er aber dadurch gleich anfangs ein nicht sonderliches Beispiel der Duldsamkeit, die er ihnen doch in seiner Rede, neben Gedankenmuth und Ueberzeugungstreue, als Losungswort empfiehlt.

Herr Moleschott beruft sich zur Begründung seines Paradoxums, das er von Frau Rahel entlehnt, „Einsicht ist frei, aber nicht der Wille," auf die „Weisesten und Besten." Kennt er diese? Ist er in die Tiefe ihres, durch freie Selbstbestimmung und Bewußtsein gleich sehr bedingten, Geisteslebens eingedrungen? Oder genügt es ihm, wenn Forster sagt: „Die Weisesten merken höchstens nur, wie das Schicksal sie leitet, und sind es zufrieden?" Wird wohl Moleschott, wird sein Gewährsmann unter den Weisesten und Besten, die den sittlichen Ernst des Lebens erfaßt und durchgeführt, nur einen einzigen finden, der den

*) Eidg. Zeitung Nr. 184 und 185.

Reichthum seiner geistigen Errungenschaften in jenem unsinnigen Paradoxon auszusprechen bereit wäre? Wir appelliren an sie mit Zuversicht und wir zweifeln nicht, sie werden wie mit einem Munde feierlich protestiren gegen den Heroismus von Selbstkraft und Tugend, den ihnen Moleschott zutraut, wenn er vom Lehrstuhle spricht: „Selbst der Weiseste und Beste, der aus dem überspannten Bogen seiner Gedankenarbeit verwundende Pfeile in das eigene Gemüth entsendet hat, ist nicht mehr Herr über die gereizte Stimmung, aus welcher ihn ein kleinlicher Verdruß zu harten Worten oder wohl gar zu ungerechtem Handeln aufschreckt. Aber die Einsicht, die dem Weisen täglich wächst, kann ihn die Ueberspannung des Bogens vermeiden lehren, weil durch die Erfahrung, daß Keiner ungestraft die Grenze seiner Kraft überschreitet, die Besorgniß verkörpert wird, er könne das edle Maaß der schönen Güte verletzen." — Herr Moleschott kennt das Wort nicht oder hat dessen Bedeutung nicht begriffen, das nicht etwa blos der Weisen und Guten Einer, sondern die ewige persönliche Weisheit und Liebe selbst dereinst gesprochen: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 32. An diese Wahrheit erinnert auch der Dichter seine vom Trauerleben der Natur und noch schlimmere hingerissene Braut, wenn er im Fluge himmlischer Begeisterung ihr zuruft:

„Fang' an zu glauben an die Freiheit,
„Fang' an, in ihrem Geist zu leben!
„Und aller Freiheit höchste Freiheit
„Wird sie zum Himmelspreis dir geben!
„Frei von der tiefsten Sklaverei,
„Die du die höchste Freiheit heißest,
„Vom Sündenjoch macht sie dich frei."

Von dieser Freiheit und ihrem Leben kann aber der kaum eine Ahnung haben, welcher, wie scheint, im Odem jener Geister sich erquickt, von welchem sein Dichter singt:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
„Wall' ich auf und ab,
„Wehe hin und her.
„Geburt und Grab,
„Ein ewiges Meer,
„Ein wechselnd Weben,
„Ein glühend Leben:
„So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
„Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

Allein selbst diesen Weltgeist hat der Lehrer des Stoffwechsels nicht erfaßt, sondern hat es mit seiner Natureinheit von Kraft und Stoff nicht weiter als zu einer Theorie von Druck und Stoß gebracht, einer Theorie somit, welche der Kindheit der Naturphilosophie und nicht deren höhern Entwickelung angehört. Herr Moleschott scheint dieses selber zu fühlen, wenn er zur Beleuchtung und Vertheidigung seiner stofflichen Anschauung schreibt: „Keiner gibt diese Wahrheit für neu, aber Mancher fühlt sich veranlaßt, sie froh zu verkünden, weil sie geschmäht wird, und weil die Federkraft des Menschenhirns es mit sich bringt, daß wir so lange Zeugniß ablegen für das Ergebniß unsers Denkens, bis es der Mehrzahl Derer, die zum Denken Willenskraft (woher diese in der Theorie des Stoffwechsels?) besitzen, geläufig geworden ist. Denn einen alten Satz zur Seite legen, weil er alt ist, dazu hat Niemand das Recht, als wer ihn entweder vernichtet hat oder ihn selbst zu seinem begriffenen Eigenthum machte. Ein viel bekämpfter und viel vertheidigter Satz behauptet sicherlich den einen Vorzug, daß er nicht veraltet."

Als Wolfgang Menzel verflossenen Jahres in seinem Literaturblatte das oben erwähnte Werk von Dr. Buchner in gebührender Weise recensirt, fügte er am Ende noch die Bemerkung bei: Worüber man sich sehr verwundern müsse, sei der Umstand, daß die Universität Tübingen einen solchen Privatdocenten wie Dr. Buchner *) unter ihren übrigen Lehrern zähle. Wer die Antecedentien Hrn. Moleschott's genauer kannte, mußte nicht minder über seine Berufung nach Zürich staunen, und kaum kann man begreifen, wie Eltern, die mit dem Christenthum noch nicht gebrochen, ihre Söhne zur höhern Berufsbildung einem solchen Lehrer anvertrauen dürfen. Gewiß ist die Versicherung, die sie in der Antrittsrede erhalten, nicht geeignet, gerechte Besorgnisse zu beseitigen; denn was sie da erhalten, ist die Behauptung: „Wir haben unsern Glauben so fest, wie irgend eine kirchliche oder weltliche Schule ihn je besessen." Und die Beschaffenheit dieses Glaubens, ergäbe sie sich nicht von selbst aus den Prinzipien der stofflichen Theorie, enthüllt ihnen klar die weitere charakteristische Fernsicht in der Erklärung: „Wir sehen jeden Tag eine Schranke fallen zwischen der Welterkenntniß und dem Menschensinn; wir sehen, frohen Dankes voll, Künstler, Geschichtsforscher und Staatsmänner, mit Physikern und Chemikern im Bunde, die Natur des Menschen ergründen; wir fühlen jauchzend das Aneinanderrücken der Erscheinungen: und hiernach glauben wir, daß der Mensch befähigt ist, die unabänderlichen Beziehungen, in welchen sein Gehirn zur Außenwelt steht, zu erschöpfen. Nur diese Beziehungen haben für ihn Geltung und Wesen, dieweil der Mensch der Maaßstab ist für alle Dinge, die für den Menschen sind, indem sie mittelbar oder unmittelbar auf seine Sinne wirken."

*) Seither ist er jedoch entfernt worden.

Kirchliche Nachrichten.

—

† **Bisthum Chur.** * **Einsiedeln.** Kinder-Pilgerfahrt. Vorletzte Woche sahen wir hier eine Pilgerschaar eigener Art, es waren die Kinder von Waldkirch aus dem Kt. St. Gallen. Herr Pfarrer Federer führte nämlich die kommunizirenden Schulkinder der Pfarrei (95 an der Zahl) nach Maria Einsiedeln, bei welchem schwierigen Unternehmen ihm großmüthige Unterstützungen von Seite wohlhabender Pfarrgenossen, wie auch die bedeutenden Ermäßigungen der Fahrpreise von Seite der Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsverwaltungen bis Zürich und Richterschwil zu Statten kamen. Es waren zwei Tage unbeschreiblicher Freude, sowie gewiß des entschiedensten, nachhaltigsten religiösen Einflusses für die Kinder. Am Abend des 3. Juli langte die jugendliche Schaar unter Leitung der Lehrer und Lehrerinnen betend an dem Gnadenorte an. Im Gasthause zur Sonne fanden Alle eine billige und vortreffliche Herberge. Am folgenden Morgen versammelte der Herr Pfarrer die Kinder in der schönen Schulkapelle, bereitete sie durch eine rührende Anrede zum Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars vor, und ermahnte sie, ihr heiliges Gebet und die heilige Kommunion in der Gnadenkapelle für ihre fernen Eltern, für ihre Geschwister und Verwandten, für ihre Wohlthäter, für das Wohl der lieben Heimatgemeinde aufzuopfern. Hierauf wurden die Kinder in die Beichtkapelle geführt. Nachdem Alle die hl. Beicht verrichtet hatten, zogen sie in geordneten Reihen vor die Gnadenkapelle, in welcher der Herr Pfarrer die heilige Messe las. Nach seiner Kommunion empfingen zuerst Lehrer und Lehrerinnen, hierauf die Kinder mit sichtbarer andächtiger Ergriffenheit an den Stufen des Altars den heiligen Leib; kaum ein Auge der vielen anwesenden Pilger blieb trocken. Eine große Freude wurde der Jugend bereitet, da sie von den Obern des Stiftes eingeladen wurden, die innern Räumlichkeiten des Klosters zu besehen. Mit vieler Geduld und Freundlichkeit wurden ihnen die Merkwürdigkeiten gezeigt, welche das Kloster in sich faßt. Nach dem Mittagessen nahmen die Kinder von dem Gnadenorte Abschied und kehrten über Richterschwil und Zürich nach Hause zurück, wo sie Abends 10 Uhr wohlbehalten bei den Ihrigen anlangten, um ihnen jubelnd die freudigen Erlebnisse dieser Tage zu verkünden. Es war dieß wohl ein Kinderfest, das alle übrigen noch so glänzenden an Bedeutung und Vortheil weit überwiegt.

— * **Obwalden.** Sachseln. (17. Juli.) Heute war in hier die gewöhnliche Jahrzeit für Herrn Rathsherrn Joseph Leu sel. abgehalten worden. Es fanden sich seit mehreren Jahren (wie die Schwyzer-Ztg. berichtet) nicht mehr so viel Luzerner dabei ein wie dermalen. Die Zeitverhältnisse mögen das Volk wieder aufgeweckt haben, am Grabe des sel. Nikolaus von Flüe ihre Anliegen und die Anliegen des Vaterlandes niederzulegen. Es waren gerade 10 Jahre, also ein Jahrzehnd, daß er auch als Wallfahrter sich hier noch einfand und — wer hätte es geahnt — dann schon nach wenigen Tagen durch Meuchlerhand im Schlafe sein Leben enden mußte. Es lasen bei dieser Jahrzeit etwa 25 Priester die heilige Messe und der Hochw. Hr. Pfarrer von Seelisberg hielt dabei eine recht salbungsvolle, herzliche Anrede, aller Politik fremd. Er stellte den hohen und reinen Genuß des Gerechten im dießseitigen und jenseitigen Leben so recht anziehend dar. Möge der Himmel zum Worte seinen Segen leihen!

† **Bisthum Lausanne-Genf.** * **Freiburg.** Rückruf. Man wird sich erinnern, daß im Jahre 1850 und 51 ein Hr. H. Sentnak sich in der Schweiz herumtrieb, sich als „Ex-Jesuit" ausgab und in Murten einen Skandal-Roman unter dem Titel „Les Mystères des Jésuites de Fribourg" veröffentlichte. Derselbe erklärt nun im „Ami de la réligion", daß er niemals Priester oder Jesuit gewesen, keinem geistlichen Orden angehört, daß seine Anschuldigungen gegen die Gesellschaft Jesu von ihm erdichtete Verleumdungen seien und daß er alle seine derartigen frühern Schriften zurückziehe und mißbillige. Wenn alle Verleumdungen, welche mit oder ohne Wissen in den Jahren 1840 bis 50 gegen die Jesuiten gedruckt und verbreitet wurden, zurückgerufen werden wollten, die Zeitungen hätten jahrelange Arbeit. —

† **Bisthum Basel.** — * **Luzern.** (Ab dem Lande.) Die Armenhäuser. Bei den Tagesfragen von Zucht- und Armenanstalten, und wie man der Armuth und Sittenlosigkeit vorbeugen könne, wird gar oft das Hauptmittel der Religiosität ignorirt, und es wird um so eher und allezeit ignorirt werden, wenn man nicht den Menschen, sondern nur den Bürger in's Auge faßt, wenn das Leben blos von einem politischen Standpunkte aus betrachtet und behandelt wird. Betrachtet man die herumziehenden Bettler oder die Bewohner der Armen- und Zuchthäuser, so sind es meistens Leute, die vernachläßigt und ohne alle christliche Bildung sind. Was soll aus den vielen, meistens unehlichen und vernachläßigten Waisenkindern werden? Bis zu ihren jugendlichen dienstfähigen Kräften werden sie gepflegt und zu einigen Arbeiten angewiesen. Später werden sie verdungen und kommen in Dienste, bleiben aber ohne Unterricht, — und kommen wieder nach einem kleinen Kreislaufe in's Waisenhaus als unerträgliche Lasten der Gemeinden zurück. Die beste Pflege und Behandlung, die nothwendige Erziehung solcher Leute ist lediglich der liebevollsten, allaufopfernden Humanität religiöser Orden, den

(Siehe Beiblatt Nr. 30.)

eigens dazu gewidmeten Instituten vorbehalten. Als zur Zeit das so zweckmäßige und wahrhaft zeitgemäße Institut zu Baldegg aufgehoben wurde, stellte Hr. Schultheiß Kopp den Antrag: auf ein Institut, das mit tüchtigen Lehrerinnen Schulen und Waisenhäusern vorstehen könne, kräftigst hinzuwirken. Aber was ist geschehen? — Nichts. Wie gottselig war der Gedanke und das Unternehmen für das Institut in Würzenbach bei Luzern, — aber es wird verhindert, blos weil man die Ordensschwestern des P. Theodosius nicht will.

Gemeinden, die ihr den unnatürlichen Armenlasten bereits unterlieget, segnet euere Armenanstalten mit dem Geiste der Religion, der Liebe und der Tugend. Stellet sie unter die gesegnete Obhut von Ordensschwestern, von denen Ordnung, Sparsamkeit, liebevolle Sorgfalt, Anleitung zu einem wahrhaften Tugendleben, Abmahnung vom Bösen und Aufmunterung zum Guten allein in die Waisenhäuser und durch diese in die vielen verwahrlosten Gemeinden eingeführt werden. Bürger des Kantons Luzern, durchgehet die Polizei- und Waisenrechnungen der Gemeinden, wie viele hundert und hundert Franken stehen da eingeschrieben von unnützen Schreibereien, unnöthigem Kostenaufwand und Tagegeldern, von professionsmäßigem Aemtlivertheilen und Privatrücksichten; wie viele hundert und hundert Franken, von denen die christliche Liebe, der christliche Pflichteifer, die christliche Amtstreue und Gerechtigkeit keine Meldung gethan hätten. Kanton Luzern! Lasse dein Licht leuchten durch zweckmäßige Anstalten und Einrichtungen im Geiste der Religion, der da ist Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit.

— —* (v. 16. Juli.) Bei dem gegenwärtigen Verkehrsysteme durch Eisenbahnen und Telegraphen, wodurch Zeit und Raum einiger Maßen aufgehoben wird, werden auch die Nationen einander näher gebracht und die Vorurtheile müssen schwinden, so besonders in Betreff der Priesterschaft. Die Deutschen haben in Betreff der französischen Geistlichen noch zu viele Vorurtheile, die nach und nach abgelegt werden müssen. Soeben ist ein kleines Werk erschienen, betitelt: Vie de Monseigneur Jean François Marie Cart, évêque de Nimes par M. L. Abbé Besson, Supérieur du Collége de Saint François Xavier, membre de l'académie de Besançon etc. 1856. Dieses Werk zeigt uns hier ein Bild des französischen Clerus, eines ausgezeichneten Priesters und Gelehrten, dessen sich die gelehrten Deutschen nicht zu schämen hätten. Eine Blume im Garten Gottes wird uns da gezeigt, die in voller Blüthe ganz noch im jugendlichen Alter dahinwelkte. Die Vorrede sagt von ihm, daß er weniger bekannt als geliebt gewesen sei; er wird ein heiliger Bischof genannt und gesagt, daß seine Talente und ausgezeichneten Eigenschaften des Geistes und Herzens gleich groß gewesen seien. Seine Klugheit, seine Festigkeit, sein Muth und seine unglaubliche Thätigkeit war gänzlich in stiller Zurückgezogenheit verborgen unter dem doppelten Mantel der Demuth, die sich selbst nicht kannte, und der Liebe, die sich selbst vergaß und nur für Andere lebte. Seine Thätigkeit nach allen Seiten ist erstaunlich. Allein in dem Leben eines solchen Prälaten sieht man, wie nothwendig die geistlichen Uebungen für die Priester sind, wie die Geistesübungen erst dem heiligen Geist Thor und Thüre öffnen, damit er einziehe und Besitz nehme von dem Herzen des Priesters, das ein Opferaltar sein soll, auf dem das Feuer fortwährender Liebe zu Gott und den Menschen flammt und alles Unreine und Unheilige verzehrt; da sieht man, was ein Priester kann und soll, wenn er der Kirche, und zwar der Kirche unbedingt angehört, und nicht dem Staate und nicht der Welt; wenn er ein Diener Gottes und der Kirche und nicht ein serviler Lohnknecht des ihn nur erniedrigenden Staates ist, der ihn nur so lange braucht, als er zu seinem Zwecke dient.

— * **Zug.** Beim Tit. Regierungsrath stellte die Gemeinde das Begehren, daß, da die Gemeinde eine neue Kirche bauen wolle, die Regierung beim Bischof dahin sich verwenden möge, daß an den Feiertagen den Fabrikarbeitern das Frohnden in der Fabrik möchte gestattet werden, — indem sie diesen Lohn zu Gunsten der neuen Kirche verabfolgen lassen. Es wird beschlossen, das eingelangte Schreiben empfehlend an den Hochw. Bischof zu übermitteln.

—* **Solothurn.** Am 22. d. feierten die hiesigen Studierenden das von Studenten in den Zwanzigerjahren gegründete Fest der Dornacherschlacht mit üblichem Festzuge, Reden und Gesang. Was uns besonders freute, ist, daß heuer zum ersten Male dem Feste dadurch eine religiöse Weihe gegeben wurde, daß die Studenten am Morgen desselben Tages in der Professorenkirche einem eigens zu diesem Zwecke abgehaltenen Seelenamte beiwohnten.

Ausland. Rom. Die vom hl. Stuhl mit den katholischen und akatholischen Staaten von Zeit zu Zeit getroffenen Concordate und Vereinbarungen jeder Art gelangten sehr oft entweder als Anhänge in kirchengeschichtlichen Werken oder als besondere Sammlungen in die Oeffentlichkeit. Bis jetzt fehlte es jedoch an einem vollständigen und vor Allem authentischen Syllogium der Concordate, Rescripte und Vereinbarungen. Msgr. Marin Marini, Präfekt des vatikanischen Archivs, suchte diese Lücke auszufüllen, und seine Arbeit war bereits druckfertig, als er starb. Das päpstliche Staatssekretariat hat von den

Erben die Arbeit erworben und dieselbe wird bald veröffentlicht werden.

—* 15. Juni. Die Ankunft des Hrn. v. Kisseleff hat die Frage wegen Absendung eines Gesandten des heil. Stuhles zur Krönung des russischen Kaisers auf's Neue angeregt. Man nennt bereits mehrere für diese Sendung bestimmte Personen.

Portugal. Früchte der Klosteraufhebung und falscher Kultur. Als Grund der Aufhebung der Klöster geben unsere Lichtfreunde an, daß die Klöster durch ihren Wohlthätigkeitssinn nur die Faulheit und das Betteln zum Nachtheil des Nationalreichthums und der menschlichen Würde unterstützten. Durch Unterdrückung dieser Freistätten des Unglücks, sagten sie, werden wir das Betteln und die Faulheit ausrotten, und die Armen werden eine bisher ihnen unbekannte Stufe des Wohlstandes erreichen. Nun kann man nach der Bevölkerungsliste von 1786 und andern Dokumenten feststellen, daß Portugal vor Einziehung der Klostergüter 32,487 Arme und 1673 Bettler zählte. Dagegen ist nach der Berechnung eines Regierungsblattes die Zahl bis Ende 1853 auffallend gewachsen. Die Zahl der Armen belief sich nämlich 1853 auf 235,470, also 222,973 mehr als 1786; die Zahl der Bettler war 6092, also 4419 mehr als vor Einsackung des Kirchengutes. Auf der andern Seite hat sich die Zahl der Grundbesitzer in Portugal von 1834 bis 1852 um 30 Prozent vermindert. 1834 gab es noch 124,000 Grundeigenthümer, 1852 nur 76,880. Zur Würdigung dieser Notizen fügen wir noch hinzu, daß die Gesammtbevölkerung Portugals im vorigen Jahrhundert größer war, als jetzt. Daß die Staaten durch Einziehung des Kirchengutes nicht reich werden, das Volk aber noch mehr verarmt, zeigt auch Spanien, Sardinien, England und die — Schweiz!*)

Spanien. Die alte Wahrheit, daß die Engländer, wo sie immer in einem Lande festen Fuß fassen, nicht bloß den Samen politischer, sondern auch religiöser Zwietracht auszustreuen bemüht sind, bestätiget sich wieder durch die Art und Weise, wie brittische Missionäre den politisch aufgeregten Boden Spaniens mit Traktaten und protestantischen Bibel-Uebersetzungen überschwemmen. Ihre Berichte von dorther schildern in glänzenden Farben den „Fortschritt des Evangeliums in Spanien." „Gelegenheiten — Bibeln, Traktate, religiöse Schriften zu verbreiten, sagt ein protestant. Blatt, bieten sich jetzt leicht in großen Städten und Distrikten dar; verschiedene eifrige Boten des Evangeliums benützen diese Gelegenheit und sehen ihre Arbeiten mit reichem Erfolg gekrönt. Etliche Freunde (?!) Spaniens und Großbrittaniens haben die Herausgabe einer spanischen religiösen Zeitschrift: El Alba (die Morgenröthe) versucht, als Bahnbrecherin für die Bibel und das Evangelium. Die erste Nummer ist aufs Beste aufgenommen; sie ist nicht bloß zur Verbreitung in Spanien, sondern auch zur Vertheilung an spanische Matrosen bestimmt, die ja in allen Häfen und Colonien Englands so zahlreich zu finden sind."

„Unter der Leitung des Dr. Thomsohn, berichtet das protest. Missionsblatt aus Barmen, hat die Verbreitung der Bibel und religiöser Traktate beträchtliche Fortschritte in Spanien gemacht, besonders in Andalusien; die Vorsicht erfordert es, daß wir die einzelnen Comité's nicht namhaft machen, durch die solches geschieht, aber die Erfolge sind glänzend.

„In diesem Augenblicke, und wir können dies mit Gewißheit behaupten (?), gibt es in einer einzigen spanischen Stadt etwa 4000 Personen, welche den päpstlichen Cultus verlassen haben und die heil. Schrift lesen und darin forschen, die sie für einzige Regel und alleiniges Panier in Glaubenssachen ansehen. Noch in einer andern Stadt protestiren Viele und darunter auch manche Priester gegen die Tyrannei und den Aberglauben der römischen Curie, und bezeugen ein Verlangen nach Licht und Kenntnissen, die ihnen noch fehlen. (Man beachte diese „evangelische" Demuth: — bei der römischen Curie ist Tyrannei und Aberglauben, bei den evangelischen Sendboten Licht und Kenntnisse — !)" „Ueberdies, fährt dasselbe Blatt in seinem toleranten Ton fort, sind mehrere Brüder an diesen Orten, welche diese Bewegung überwachen, mit Beten wirken, und vor Allem sich bemühen, die Irrthümer der römischen Kirche aufzudecken und die Aussaat des Evangeliums lebendig zu machen."

Frankreich. Paris. Als der jetzige Erzbischof von Paris seinen erzbischöflichen Stuhl bestieg, gab es nur 39 Pfarreien in Paris und seiner Sorgfalt ist ihre Vermehrung auf die Zahl von 48 zu verdanken, und eine weitere Vermehrung ist seine angelegentlichste Sorge. Inzwischen errichtete er in den bevölkertsten Stadttheilen Filialkapel-

*) Ein Beweis von der Glückseligkeit der Zustände unter einem liberal sich nennenden Regiment dürfte die Kriminalstatistik von Piemont sein. Im Jahr 1854 wurden im Königreiche Piemont 114 Mordthaten, 607 Diebstähle mit erschwerenden Umständen und 4306 gewöhnliche Diebstähle begangen; außerdem kamen 995 bei Streitigkeiten verübte Verwundungen und 138 Brandstiftungen vor. Die Hinrichtungen sind so zahlreich, daß auch die gleichgültigsten Menschen darüber erschrecken müssen. Seit dem J. 1848 haben nämlich 115 Hinrichtungen in Turin stattgefunden, während sich die Zahl derselben in den acht vorhergehenden Jahren noch nicht auf den zehnten Theil belief. Im Jahre 1853 sind in Piemont 23, in dem achtmal größern Frankreich nur 45 Todesurtheile gefällt worden. Trotzdem preisen die ministeriellen Blätter die Fortschritte der Civilisation und Gesittung von Piemont und Graf Cavour nennt Piemont den Musterstaat für ganz Italien.

len. Noch größer als der Mangel an Kirchen aber ist der Mangel an Priestern, die Zahl der jährlich sich meldenden Kandidaten des geistlichen Standes in der eigenen Diöcese ist ungenügend, man muß immer Priester von Außen hereinkommen lassen, und wenn die Pfarreien vermehrt werden, wird dieß noch mehr der Fall sein. In den beiden Knaben-Seminarien der Pariser Erzdiözese befinden sich im Ganzen nur 330 Zöglinge, und wenn man bedenkt, daß die Hälfte davon sich dem weltlichen Stande widmet, und daß der Rest sich in 8 bis 9 Klassen theilt, so daß jährlich im höchsten Falle der zwanzigste Theil in die Priesterseminarien übergeht, so begreift man leicht die Verlegenheit des Bischofs, den Pfarr-Clerus zu vermehren und ihn in Stand zu setzen, den Bedürfnissen der Gläubigen zu genügen. Ohne den Regular-Clerus wäre es bei diesem so empfindlich fühlbaren Mangel an Weltgeistlichen gar nicht möglich, die Diöcese auch nur zur Hälfte zu pastoriren. Im Jahre 1854 zählte der Regular-Clerus in Paris 356 Mitglieder, heute sind es mehr als 400. Sie stiften unermeßlich viel Gutes. Man hat ihnen den theologischen Unterricht in die Priester-Seminarien anvertraut, und aus ganz Frankreich kommen zahlreiche Zöglinge zu den PP. Lazaristen oder zu den Priestern von St. Sulpice. Die Erziehungshäuser der PP. Jesuiten zu Paris und Vaugirard behaupten den ersten Rang unter den öffentlichen Unterrichts-Anstalten. Ferner beschäftigten sich die Marianische Congregation und in wahrscheinlich nächster Zukunft die Väter von Mariä Himmelfahrt mit der Erziehung der Jugend und mit dem Predigtamte zur Aufklärung der Erwachsenen. Hierfür widmen sich besonders die PP. Jesuiten in der Poststraße, die neuen Oratorianer, die Prediger-Brüder und die mindern Kapuziner, und zwar nicht nur im Advent und in der Fastenzeit, sondern an allen hohen Festen, bei allen Exercitien, ersten Communionen und Ordens-Einkleidungen. Auch für den Beichtstuhl widmen sich die Ordenspriester täglich und den ganzen Tag, und die Zahl ihrer Beichtkinder ist sehr beträchtlich.

Oesterreich. Wien. Im Auftrage Sr. k. k. Majestät wurde zum fortwährenden Andenken an den ruhmvollen Abschluß des österreichischen Concordats von künstlerischer Hand eine große, schöne, silberne Medaille angefertigt und sämmtlichen Mitgliedern des Hochwst. Episkopats (wie verlautet, den Cardinälen in Gold) durch Se. Exzellenz den Herrn Minister für Cultus und Unterricht, im allerhöchsten Namen übermittelt. Diese Medaille trägt auf der einen Seite die Inschrift: Imperii cum sacerdotio concordia sancita Viennæ 18. August MDCCCLV. (Bund der Eintracht, geschlossen zwischen Kirche und Staat am 18. August 1855.) Die andere Seite der Medaille zeigt dieses Eintrachtsbündniß im Bilde. Zwei weibliche Figuren, durch ihre Kleidung und die zu ihrer Seite angebrachten Embleme deutlich erkennbar als die Träger der beiden aus Gott stammenden Gewalten, der kirchlichen und der Staatsgewalt, ruhen in harmonischer Eintracht, und gleichsam in ernste Berathung vertieft unter dem hl. Kreuze, das auf festem Grunde stehend und hoch über sie emporragt und seine schützenden Arme über sie ausbreitet.

Glückliches Oesterreich! der Herr hat sich deiner erbarmt und hat den Fluch von dir genommen, der so lange auf dir gelastet; nun werden deine Kinder glücklich sein für Zeit und Ewigkeit; — denn nun gelüstet dem Leibe nicht mehr gegen den Geist, und der Geist ist nicht mehr gezwungen, dem Leibe zu widerstreben; denn beide haben sich nun enge vereinigt zum Heile der Menschheit — sie haben sich vereinigt im einzig haltbaren Einheitspunkte, im Kreuze des Erlösers, der gesprochen: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen sich vereinigen, da bin ich mit ihnen."

— — (Deutschland.) Nachdem im vorigen Jahre bereits die drei Giebel der Südseite des Stephansdomes ausgebaut worden, sind nun auch die drei andern auf der Nordseite vollendet. Somit ist diese äußere Restauration des ehrwürdigen Domes glücklich zu Stande gekommen und sind die schönen, neuen Giebel schon seit mehreren Tagen mit Reisig, Fahnen und verschiedenen Inschriften verziert. Auch den zweiten Thurm des Domes, der unvollendet geblieben, beabsichtigt der Gemeinderath zur Vollendung zu bringen.

* **England.** Ueber die Volkserziehung in England. Seitdem England dem Kirchenstaat den Handschuh hingeworfen, haben aufgeklärte Männer wie Graf von Montelambert, Eugen Veuillot, Noel le Mire, Jules Goudon ꝛc. sich zur Aufgabe gesetzt, die innern Zustände Englands näher zu zeichnen und sie haben gefunden, daß die Englischen Zustände weit unter den Römischen stehen, und daß daher die Männer an der Themse besser gethan hätten, vor ihrer eigenen Thüre als am Ufer der Tiber auszukehren. Dieß zeigt in Beziehung auf die Volkserziehung Hr. Noel le Mire unter Andern in seiner Schrift: „Coup d'oeil sur l'Angleterre ou démonstrations de l'impuissance du protestantisme pour le bonheur des peuples." folgendermaßen:

„Nichts ist erbärmlicher als der Zustand, worin sich die Erziehung der Armen in England befindet. Die Vorurtheile, so erniedrigend auf dem Stande des Schullehrers haftend, und die Dürftigkeit seines Einkommens, die ihn meist auf die Armentaxe hinüberweiset, haben seinen so ehrwürdigen und wichtigen Beruf zu einem Gegenstande allgemeiner Abneigung gemacht, weßwegen der Schuldienst Leuten überlassen werden muß, die, unfähig zu jedem andern

Geschäfte, von Noth und Elend gezwungen, sich zu Erzieherin der armen Jugend anbieten.

„Lehrmethode und Schuldisciplin, so wie die Schullocalitäten entsprechen auch treulich der Art der Lehrer; denn die mächtig geschwungene Peitsche ist unablässig bemüht, den Unterricht zu erleichtern und die Grundsätze der Moral auf das Herz der Kinder eindrücklicher zu machen, die in dem engen, von Stickluft erfüllten Raume einer Dach- oder Kellerwohnung zusammengekauert sitzen, während eben dort nicht selten des Lehrers Ehehälfte die Lauge zum Waschen bereitet oder die Wäsche trocknet, ein Hahn mit seinen Hühnern circulirt, oder zwei bis drei Hunde unter einem Bette hervorbellen.

„Aber auch ohne das, was hier im Tadel vorgeführt wurde, bliebe das Ergebniß des Volksschulwesens in England immer unbefriedigend, wenn man erwägt, daß die gesetzliche Verpflichtung, die Kinder bis zu ihrem 13. Lebensjahre zur Schule zu schicken, immer von Fabrikherren umgangen wird, und wohl begründet sich die Behauptung daß die eine Hälfte dieser großen Nation des Lesens und Schreibens unkundig ist, indessen die andere es nur schlecht versteht, und die Kinder ihrer Armen zwar nicht außer dem Gesetze, wohl aber außer aller Gesittung stehen.

„Wie freundlich zeigt sich nun hier nicht dem in der Beschauung dieses kläglichen Bildes trübe gewordenen Blicke das gesegnete Wirken des religiösen Gemeinsinnes auf katholischen Gebiete, wo, abgesehen von unzähligen Corporationen männlichen und weiblichen Geschlechtes, die ausschließlich sich mit der Elementarbildung der Jugend beschäftigten, man gewiß nur wenige Kinder von 10 Jahren findet, die — wie die industriellen Kinder Englands — der Kenntniß Gottes und seiner heiligen Gebote entbehren und folglich nicht zur Beicht zugelassen werden können!"

Nachtrag.

—* **Freiburg.** Se. Gn. Bischof Marilley, dessen Gesundheit in Folge der bekannten Vorgänge leidend ist, hat sich in Folge ärztlicher Weisung nach den Bädern von Aix in Savoyen begeben.

—* Se. Heil. Papst Pius IX. hat durch seinen Geschäftsträger Monsgr. Bovieri dem Bundesrath bezüglich der Lostrennung des Kantons Tessin vom Lombardischen Diözesanverband die Antwort zugehen lassen, daß der hl. Stuhl diese Lostrennung nur unter folgenden drei Bedingungen zugeben könne:

1. Vorerst seien die von der Tessiner Regierung erlassenen kirchenwidrigen Gesetze und Beschlüsse zurückzuziehen, namentlich jene, welche den pflichtgetreuen Geistlichen die Ausübung ihres kirchlichen Amtes erschwerten und die Auflehnung gegen die Kirchenordnung begünstigten.

2. Habe eine Uebereinkunft mit allen betheiligten Parteien stattzufinden, namentlich mit der k. k. Regierung von Oesterreich, wegen der im Kanton Tessin liegenden, dem Bischof von Como gehörenden Güter, mit Sr. Exz. dem Erzbischof von Mailand und mit dem Ordinariate von Como.

3. Sei für den Kanton Tessin ein eigenes Bisthum zu errichten, indem der Anschluß dieses Kantons an eines der übrigen schweizerischen Bisthümer nicht zulässig sei.

Personal-Chronik. † **Todesfall.** Den 23. Juli Abends starb im 60. Altersjahre der Hochw. Hr. Fr. X. Steigmeier von Klingnau, Kaplan in Merenschwand, Kt. Aargau.

Korrespondenz. Eine Einsendung von St. Gallen folgt in nächster Nummer.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Bibliothek für Prediger, enthaltend eine reichhaltige homiletische Erklärung aller evangelischen Perikopen, nebst einer großen Auswahl von Predigtskizzen und Thematen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, so wie auf die wichtigsten Gelegenheiten, mit Benutzung der ausgezeichnetsten Predigtwerke alter und neuer Zeit herausgegeben von A. P. Scherer, Benediktiner von Fiecht. Mit Empfehlung der Hochwürdigsten Ordinariate Brixen, Salzburg, München-Freising, Budweis und St. Pölten. 31 Lieferungen à 90 Cents.

Wir freuen uns über das Vorwärtsschreiten dieses ausgezeichneten, überall nützlichen Predigtwerkes, das seit dem Erscheinen des 1. Heftes eine solche Anerkennung gefunden hat, wie sie selten einem andern homiletischen Werke der neuern Zeit zu Theil wurde. Die erschienenen 31 Lieferungen rechtfertigen vollkommen die Hoffnungen, die man sich von diesem Werke machte. Mit jedem Hefte trat seine außerordentliche Brauchbarkeit und Gediegenheit immer mehr zu Tage, und jetzt läßt sich wohl davon mit vollem Rechte behaupten, daß es eine ganze Bibliothek von Predigtwerken vollkommen ersetze. Es bietet eine solche Auswahl von ausführlichen Skizzen und Thematen aus den besten Auctoren, und ein so reiches geordnetes Materiale, daß sie sicherlich allen Wünschen bestens entsprechen. Wir machen deßhalb den Hochwürdigen Klerus nochmals darauf aufmerksam, indem wir die Ueberzeugung hegen, allen denen, die das bis jetzt Erschienene noch nicht besitzen, dadurch einen Dienst zu erweisen. Zugleich machen wir hiemit bekannt, daß die ersten Lieferungen bereits in einer zweiten verbesserten Auflage ausgegeben werden und allen Wünschen, welche von verschiedenen achtbaren Seiten geäußert worden sind, dabei getreu Rechnung getragen wurde.

Zu beziehen durch die **Scherer**'sche Buchhandlung in Solothurn.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.)

Geschichte der deutschen Literatur für höhere Lehranstalten, zum Privat- und Selbstunterricht von Gredy, Prof. zu Mainz. Mit bischöflicher Approbation Fr. 2.

Das heilige Meßopfer in zwölf Predigten. Gehalten von A. Wagner. Mit bischöflicher Aprobation. Fr. 1. 60.

Handbuch aller Concilien, sowohl der allgemeinen als der besondern. (Nach authentischen Quellen.) In übersichtlicher Kürze und in chronologischer Reihenfolge bearbeitet von J. Chowanetz. Fr. 1. 35.

Segür. Jesus Christus. Vertrauliche Erörterungen über die Person, das Leben und das Geheimniß des Heilandes. 85 Cts.

Kallista. Eine Erzählung aus dem 3. Jahrhundert von J. M. Newmann, Seitenstück zu Fabiola. 2. Aufl. Fr. 3.

Praktische Unterweisung für angehende Beichtväter; auch für Katecheten sehr nützlich von Philipp Maria Salvatori. Aus dem Italienischen von E. Köhler. Fr. 2.

Handbüchlein der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu von A. Nägelen. Mit Approbation. 45 Ct.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.